

REISEN AUS DER WARENWELT?

Tobias Neuburger

Ein Plädoyer gegen das Reisen

Kaum naht das Ende des Semesters und die Vorlesungsfreie Zeit steht vor der Tür, erwacht im studentischen Subjekt eine eigentümliche Reiselust, ermöglicht durch das dreimonatige Pausieren des universitären Lehrbetriebes. Möglichst lang soll sie sein, die Reise, und möglichst weit weg soll es gehen – in unbekannte Gegenden, dorthin, wo noch kein(e) KommilitonIn war. Doch woher stammt dieses Bedürfnis nach dem Reisen? Was sind dessen gesellschaftliche und psychoanalytische Wurzeln, was die damit verbundenen unbewussten Ziele und Motivationen?

Der Tourismus, darauf hat Hans Magnus Enzensberger schon vor knapp 60 Jahren hingewiesen, hat sich parallel mit der Durchsetzung einer bürgerlichen Arbeits- und Disziplinargesellschaft entfaltet und kontinuierlich zu einem Massenphänomen entwickelt. Unberührte Landschaften und Natur waren hierbei die historischen Leitbilder, die eine (kurzfristige) Flucht vor Mühsal und Lohnarbeit versprochen. Doch die Flucht vor der industriellen Arbeitswelt hat zu einem eigentümlichen Paradoxon geführt: Die „Befreiung von der industriellen Welt“, das heißt die temporäre Flucht vor dieser, „hat sich selbst als Industrie etabliert. Die Reise aus der Warenwelt ist ihrerseits zur Ware geworden.“¹

Dem Reisen wohnt, als Flucht vor dem Bestehenden, prinzipiell ein gesellschaftskritisches

Moment inne. „Jede Flucht [...], wie töricht, wie ohnmächtig sie sein mag, kritisiert das, wovon sie sich abwendet.“² Doch die Inkorporierung des Reisens in die Warenwelt hat dazu geführt, dass der Reisewunsch als individuelle Sehnsucht dem Elend zu entfliehen von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Flucht vor dem „inneren Ausland“

Reisen ist eine Flucht vor dem allzu Bekannten, dem Gewohnten und Alltäglichen. Dieses Motiv reflektierte Heinrich von Kleist vor knapp 200 Jahren in einem Brief an seine Verlobte Wilhelmine von Zenge folgendermaßen: „[I]ch [hatte] Berlin verlassen, bloß weil ich mich vor der Ruhe fürchtete, in welcher ich Ruhe grade am wenigsten fand [...]; und nun sehe ich mich auf einer Reise ins Ausland begriffen, ohne Ziel und Zweck, ohne begreifen zu können, wohin das mich führen würde.“³ Es ist die Flucht vor dem gepeinigten und zugerichteten ‚Ich‘, dem man sich im Rahmen der alltäglichen Ruhe, dem Immergleichen, zu stellen hat oder dem man zumindest schlecht entfliehen kann. Ein Ortswechsel hilft da Wunder. Doch kaum geht es wieder ‚heim‘, beginnt die Sehnsucht nach einer Flucht vor dem „inneren Ausland“⁴ in die Ferne von neuem.

Sándor Ferenczi, Nervenarzt und Psychoanalytiker, verglich das Reisen, die physische Ortsveränderung mit dem triebökonomischen Verdrängungsmechanismus: „Ortsveränderung

wirkt meist günstig, weil die Patienten dadurch aus dem differenten Milieu flüchten“, und ist damit eine Nachahmung der psychischen Verdrängungsleistung. Allerdings ist die Verdrängung als Ortsveränderung und Reisen nur von zeitlich sehr beschränkter Dauer, denn „[d]er Rückfall stellt sich beim ersten Konflikt zu Haus wieder ein.“⁵ Das Reisen wird so zu einem individuellen wie sozialen Ventil, das an den die Sehnsucht produzierenden Verhältnissen nichts zu verändern vermag: Die Ware Reisen verspricht einen Ausbruch aus der warenförmigen Welt durch diese selbst.

Wien als das Nicht-Alltägliche

Während einige sich zu einem ‚Abenteuerurlaub‘ aufmachen, mit dem Ziel, unberührte Natur zu genießen und ‚weiße Flecken‘ auf der Landkarte, in Form von Urwald, Dschungel oder tropischen Paradiesen, aufzuspüren, suchen andere dem Bekannten und Alltäglichen im Rahmen eines ‚Partyurlaubs‘ – Stichwort Ballermann, Ibiza oder Rimini – zu entfliehen, wo man mit demselben kulinarischen Elend und musikindustriellen Müll wie daheim konfrontiert wird.

Es ist paradox. Während auf Reisen der kontrollierte, weil zeitlich begrenzte, Ausbruch versucht wird, wird gleichzeitig doch alles unternommen, um die Fremdheitserfahrungen in anderen Weltteilen zu kompensieren. Gereist wird nicht allein, sondern meist

in Gruppen, mit FreundInnen im Schlepptau. Gebucht werden Hotels und Hostels in Backpacker-Hotspots. Während also einerseits der Ausbruch aus dem Bekannten unternommen wird, wird gleichzeitig mit viel Aufwand versucht, in der Fremde eine heimische und vertraute Umgebung zu schaffen, wie man sie gewohnt ist.

Doch während und weil viele für ein paar Wochen und Monate das Unbekannte und Zerstreuung in der Ferne suchen, verwandelt sich tatsächlich Wien in das Nicht-Alltägliche und zeigt sich von einer wohlthuend ungewöhnlichen Seite. Dass Wien ganz ohne WienerInnen am erträglichsten wäre, besang bekanntlich bereits Georg Kreisler. Diese Erkenntnis lässt sich auch auf das Studierendenmilieu erweitern, mit dem gewichtigen Unterschied, dass dies in diesem Fall jedes Jahr, von Anfang Juli bis Ende September, Realität wird.

Anmerkungen:

¹ Hans Magnus Enzensberger, *Eine Theorie des Tourismus*, in ders., *Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie*, Suhrmap, Frankfurt a. M. 1962, S. 160f.

² Ebd. S. 167.

³ Heinrich von Kleist, *Brief an Wilhelmine von Zenge*, Paris, 21.7.1801.

⁴ Sigmund Freud, *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. (Gesammelte Werke, Bd.15), London 2008, S. 62.

⁵ Sándor Ferenczi, *Über Psychoneurosen*, *Zentralblatt für Psychoanalyse*, Jg. 1 (1911), H. 1.